



Foto: Joy Beck (facebook.com/joybeck.photographie)

VITJA

ASTEROIDEN ÜBER RUSSLAND. Fakt ist, VITJA ist ein Asteroid, der zwischen Mars und Jupiter schwirrt. Entdeckt wurde er von einem Russen, der ihn nach der historischen Figur des Viktor Zaslavski benannte. „VITJA ist russisch und heißt Viktor“, bestätigt Sänger David. „Er war ein verbissener Kriegsheld, der besonders fair und rechtschaffen war. Uns ging es um ein Wort, das dazu ermutigt, immer wieder aufzustehen, wenn man hinfällt.“ In der Realität spricht das Russland von heute aber eine andere Sprache, gänzlich gegen Fairness gerichtet. Was schwer zu verstehen ist, wächst man im Westen mit freien Entfaltungsmöglichkeiten auf. „Überall sollten Menschen dieselben Chancen und Rechte haben“, wünscht sich David. „Jeder weiß das mit Russland, es gibt Revolutionen, aber nichts ändert sich. Das macht mir Angst.“

Ausbrechen aus solchen Haltungen, aus der ellipsenförmigen Umlaufbahn, in der Asteroiden kreisen, das wollen VITJA mit ihrem Debüt „Echoes“, das Djent und Progressive Metal streift. Beim Song „The selfish giant“ schreit David einen Riesen an, er solle ihm seinen paradiesischen Garten öffnen: „Das ist eine Umschreibung für die Dinge, um die man nur bitten kann, die man selbst nicht in der Hand hat.“ Wie das Vertrauen zu seinen Liebsten, das manches Mal achtlos weggeworfen wird – siehe die Worte „fucking false friends“ in „Conversation“. Nur wie entgeht man dieser Kollisionsgefahr? „Falsche Freunde rechtzeitig erkennen zu können, ist ausgeschlossen. Man sollte immer skeptisch sein, sich aber keine Muster herausarbeiten“, so der Sänger. „Jeder sollte eine Chance kriegen, sonst verbaut man sich auch gute Sachen.“

Mit sich selbst kann man sich auf jeden Fall besser auseinandersetzen, sich sogar als „selbstsüchtig“ bezeichnen, wie David es tut. Aber da er den Vorwurf der Egomane gleich spürt, stellt er klar: „Es gibt Menschen, die das nicht trennen können und in Ignoranz ausleben. Ich bin fasziniert, wie viele Menschen eine definitive Meinung über etwas haben.“ Und dann werden unüberlegte Sachen aus Schadenfreude gesagt oder bei Facebook gepostet. „Weil die Leute nicht weiterdenken wollen. Ich bin sehr emotional, aber die reden lieber über Belangloses.“ Gossip für die moderne Medienwelt, Massenfutter für die Schnellebigkeit. Mit felsenfestem Willen zielen VITJA dagegen Richtung Unnachahmlichkeit, so sagen sie bei Facebook. Bezeugen konnte das in der letzten Ausgabe Produzent Aljoscha Sieg, der in seinen Pitchback Studios seit einem Jahr auch Sänger David in Lohn und Brot stehen hat. Schnell wie ein Planetoid sind VITJA beim Songwriting trotzdem nicht, weil selbstkritisch ständig neu arrangiert wird. Und dafür wird sich Zeit genommen, sogar Jobs werden gekündigt. Zum Schluss hat David noch einen Wunsch offen. Wenn VITJA irgendwo auf der Welt spielen könnten, wäre das auf einer „mobilen Wolke“, träumt er: „Jeden Abend woanders auftreten, mit Gewitter, alles dabei. Richtiges Entertainment.“
Vincent Grundke



NEW HATE RISING

ZUM GEBURTSTAG VIEL GLÜCK. Als 2010 eine Band, die sich nach einem HATEBREED-Song benannt hatte, ihr Debütalbum veröffentlichte, das auch noch den Namen „Hatebreed“ trug, wurde die hämische Frage nach der Originalität von NEW HATE RISING nicht nur einmal zum Thema in den Rezensionen. Inzwischen zeigt sich die Band aus Stendal gereift, und Bassist Gunther lässt durchblicken, dass „Paint The Town Red“ nicht nur von NYHC, sondern auch von den Balladen britischer Hardrocker beeinflusst ist.

Im Februar erscheint euer drittes Album. Was hat sich im Gegensatz zu eurer ersten EP vor sieben Jahren verändert? Am Prozess des Songschreibens nicht viel. Das machen seit jeher unser Sänger Andreas und ich. Wir nehmen seit dem letzten Album in Bayern bei André Hofmann von Fortefortissimo Recordings auf und sind sehr glücklich über die Zusammenarbeit. Auch bei Songs, von denen wir dachten, sie wären ausgereift, hat er uns knallhart auf die Finger gehauen und dabei geholfen, unsere Ideen bestmöglich umzusetzen.

Welche Zutaten machen einen guten NEW HATE RISING-Song aus? Mittlerweile eine gewisse Eingängigkeit. Seit diesem Album liegt der Fokus noch stärker darauf, dass der Refrain auch mal im Ohr hängenbleibt.

Wird es in dieser Richtung weitergehen? Ich kann sagen, dass es in Zukunft durchaus melodischer wird. Wir haben vorher nicht so viel „gesungen“. Aber der Vater unseres Sängers feierte seinen fünfzigsten Geburtstag, und Andreas hatte ihm versprochen, „Stairway to heaven“ zu singen. Dafür hat er sich richtig auf den Arsch gesetzt, Gitarre gespielt und geübt. Das übertrug sich dann auch auf unsere Band. Er hat nicht mehr so oft gebrüllt und viele melodische Ideen eingebracht. Breakdowns und alles, was bei Hardcore sonst noch dazugehört, überlassen wir jetzt den Bands, die das besser können als wir.

Gab es für euch einen Zeitpunkt, an dem ihr gemerkt habt: Die Sache, die wir hier machen, hat Potenzial, und wir werden unser Dasein höchstwahrscheinlich nicht als Band fristen, die sich darauf beschränkt, in den nächsten Jahren Konzerte im Umkreis ihrer Heimatstadt zu spielen? Eigentlich hatten wir von unserer ersten EP an hochgesteckte Ziele. Wir haben immer gesagt: Hier wollen wir nicht bleiben. In der Gegend, wo wir herkommen, waren Hardcore und Metal ziemlich tot.

Wie ist die Szene in Stendal organisiert? Gibt es einen Kern von Leuten, die aktiv sind und Konzerte veranstalten, oder steht man allein auf weiter Flur? Zuletzt gab es einen kleinen Aufschwung, als Hardcore durch Bands wie TERROR oder HATEBREED wieder sehr populär war. Aber es hat schon wieder abgenommen. Hier in Stendal geht momentan gar nichts. Wir müssen für Auftritte mindestens bis nach Magdeburg fahren.
Georg Büchner